

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 67/68 (1916)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Museum für Kunst und Wissenschaft in Winterthur: Architekten Rittmeyer & Furrer, Winterthur  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-32992>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abteilungen geradezu gezwungen, auf die Abendstunden von 5 bis 7 zu greifen. Nach sieben bis acht Stunden intensiver Fachstudien ist das aufmerksame und erfolgreiche Anhören ernsthafter Vorlesungen ja ohnehin schwer und setzt ein erhebliches Mass von Einsicht und gutem Willen seitens der Studierenden voraus. Um so mehr muss gefordert werden, dass wenigstens die Stunden von 5 bis 7 Uhr von Fachstudien frei bleiben. Bei der heutigen Lage der Dinge ist es allerdings unmöglich, dieser Forderung, die eine unumgängliche Vorbedingung der von allen Seiten gewünschten erhöhten Wirksamkeit der Freifächer ist, eine andere Form als die eines dringenden Wunsches zuhänden der Fachschulen zu geben, da diese zurzeit die Fächer des Normalstudienplanes einfach nicht unterbringen könnten, wenn ihnen die Zeit von 5 bis 7 entzogen würde. Auf das Grundübel, die *Ueberlastung mancher Normalstudienpläne*, kommen wir weiter unten zu reden.

Im Zusammenhange mit diesen Erwägungen wurde eine Frage von erheblich weiter reichender, grundsätzlicher Bedeutung von der Kommission eingehend diskutiert, wenn auch eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Allgemein herrschte in der Kommission die Ueberzeugung, dass der zu bekämpfende Uebelstand einen tieferliegenden Grund in der allgemeinen Entwicklung des jugendlichen Geistes hat. Der *Mangel an sprachlicher Gewandtheit*, die Schwerfälligkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, die Unsicherheit in der Anwendung abstrakter Begriffe wird von den Vertretern aller drei Landessprachen unsern Studierenden seit langer Zeit zum Vorwurf gemacht. Die Erfahrungen in den Repetitorien und Prüfungen, bei der Beurteilung von Diplomarbeiten und selbst der Doktordisertationen zeigen immer wieder, wie mühsam unsere jungen Landsleute mit der sprachlichen Form ringen müssen, wie wenig sie erzogen und geübt worden sind, einem richtigen Gedanken die klare, eindeutige Form zu geben. Man hat den Eindruck, dass der Unterricht in der Muttersprache an den Mittelschulen, meist wegen zu geringer Stundenzahl, zu wenig Gewicht legt auf die bewusste Uebung im Gebrauch der Muttersprache und dass in den wissenschaftlichen Fächern der sprachliche Bildungsgehalt zu wenig zur Geltung gebracht wird.

Indem nun die Hochschule ihre Normalstudienpläne und Diplomregulative ausschliesslich mit Fachwissen anfüllt, vergrössert sie das Uebel der mangelhaften sprachlichen und allgemeinen Bildungsausrüstung. Der junge Techniker wird durch den Prüfungszwang mit aller Wucht während der empfänglichsten Jahre in eine einseitige technische Geistesrichtung gedrängt, deren Folgen später deutlich wahrnehmbar sind. Die Klagen über Zurücksetzung der Techniker in Verwaltungsstellungen und im öffentlichen Leben verstummen nicht; und gebildete Techniker geben zu, dass ihnen aussichtsreiche Wege vielfach nur versperrt waren, weil sie selbst zu spät aus ihrer technischen Einseitigkeit erwacht sind.

Es wird das Ziel eingehender Beratungen sein müssen, zu prüfen, ob und durch welche Massnahmen die Schluss-

folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen werden können, ohne das oberste Ziel der Technischen Hochschule, die Vermittlung einer gediegenen wissenschaftlich-technischen Bildung zu gefährden. (Schluss folgt.)

## Museum für Kunst und Wissenschaft in Winterthur.

Architekten *Rittmeyer & Furrer*, Winterthur.

(Schluss von Seite 170, mit Tafeln 23 bis 26.)

Erst aus den Grundrissen ist die ganze Kompliziertheit der Aufgabe abzulesen. In dem *einen* Bau waren unterzubringen: eine grosse naturwissenschaftliche und eine archaologische Sammlung, die Stadtbibliothek, die Räume des Kunstvereins, das städtische Museum mit Münzsammlung und Kupferstichkabinett, eine Privatgalerie, zugleich Erweiterung des Museums, endlich ein städtisches Archiv. Diese heterogenen Bestandteile mit ihren sehr

verschiedenartigen Ansprüchen sind scheinbar mühelos und wie selbstverständlich in dem zweigeschossigen Gebäude angeordnet (Grundrisse Abb. 11 bis 13, S. 181 und 182).

Jede einzelne dieser Abteilungen besitzt einen eigenen Eingang vom Hauptvestibule her; die Privatgalerie Dr. Reinhart hat ihren eigenen Zugang mit eigener Treppe. Dem Vestibule (Tafeln 20 und 21) fällt sonach eine ausserordentlich wichtige Aufgabe zu, denn die leichte Zugänglichkeit der einzelnen Teile und die besondere Art, mit der jeder Zugang im Vestibule angeordnet ist, in jeder einzelnen Raumgruppe das Gefühl, als sei der Bau besonders für diese Gruppe geschaffen und bestimmt. Rechnet man dazu, was das Vestibule sonst noch aufzunehmen hat, Hauptzugang, Garderobe, Ausgang zum Abwart und zu den Toiletten, den Zugang zu einer Privatgarderobe, so ist man überrascht, wie wenig sich

diese unmöglichen Ansprüche im Raume stossen, wie vielmehr das Vestibule mit seiner breit eingelagerten Treppe einen ausserordentlich harmonischen und weiträumigen Eindruck macht. Vom Treppenantritt zu dem hochliegenden Ostfenster steigt eine mächtig wirkende Diagonale im Raume empor, ein Eindruck, der sich weder aus den Grundrissen, noch aus den einzelnen Bildern des Vestibuls ablesen lässt.

Die einzelnen Sammlungen sind nun, jede ihrer Besonderheit entsprechend, ausgestattet worden. Die Naturwissenschaft im Erdgeschoss hat hohe Seitenlichtfenster, die, zum Teil zweiseitig angeordnet, die Räume mehr wie ausreichend erhellen. Ein zurückhaltender linearer Schmuck an Wänden und Decken nimmt den aufs einfachste ausgestatteten Räumen jede Nüchternheit.

Die im Untergeschoss angelegte, durch eine kapriziöse Treppe zugängliche, geographische und ethnographische Sammlung erhält durch die hochliegenden Kellerfenster eine Beleuchtung von überraschender Stärke. Ein im Keller untergebrachtes Bilderdepot profitiert von derselben Beleuchtung.

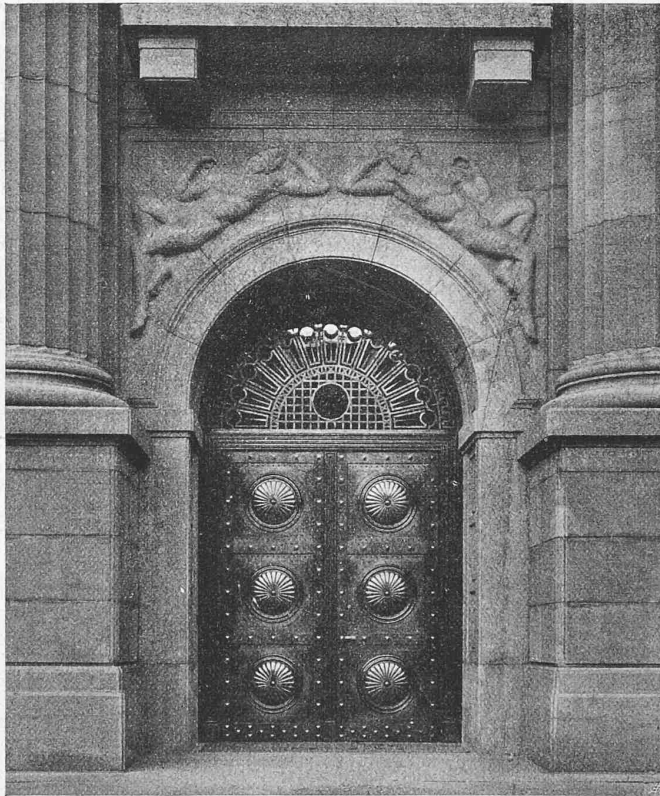


Abb. 7. Bronzetüre des Haupteingangs.

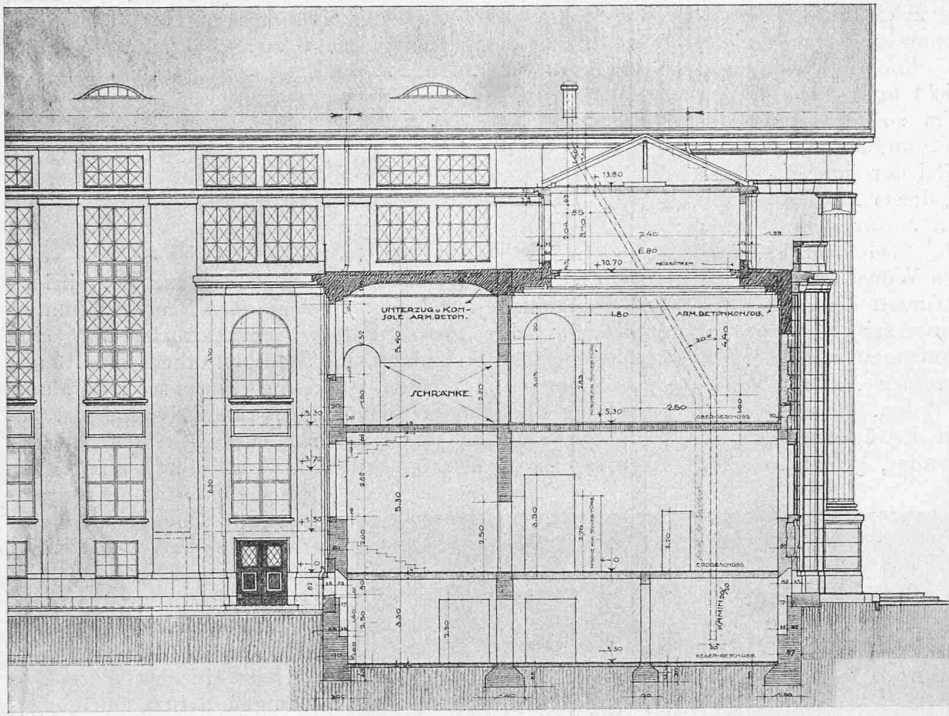


Abb. 8. Querschnitt durch das graphische Kabinett und den grossen Oberlichtsaal. — 1 : 250.

Rechter Hand vom Eingang ist der Ausstellungssaal des Kunstvereins angelegt, ein Raum also, der wechselnden Ausstellungen zu dienen hat und deshalb möglichst bequem zugänglich sein sollte (Tafel 24 unten). Da der Raum Oberlicht erhalten musste und das Fassadensystem

vermieden werden. Um aber doch den Hauptvorteil des Laternenlichtes, das Abhalten der senkrechten Strahlen, sich zu sichern, haben die Architekten eine durchgehende, von breiten Fenstern durchbrochene Attika als Lichtquelle angeordnet. Im grossen Eintrittssaal ist diese Anordnung so

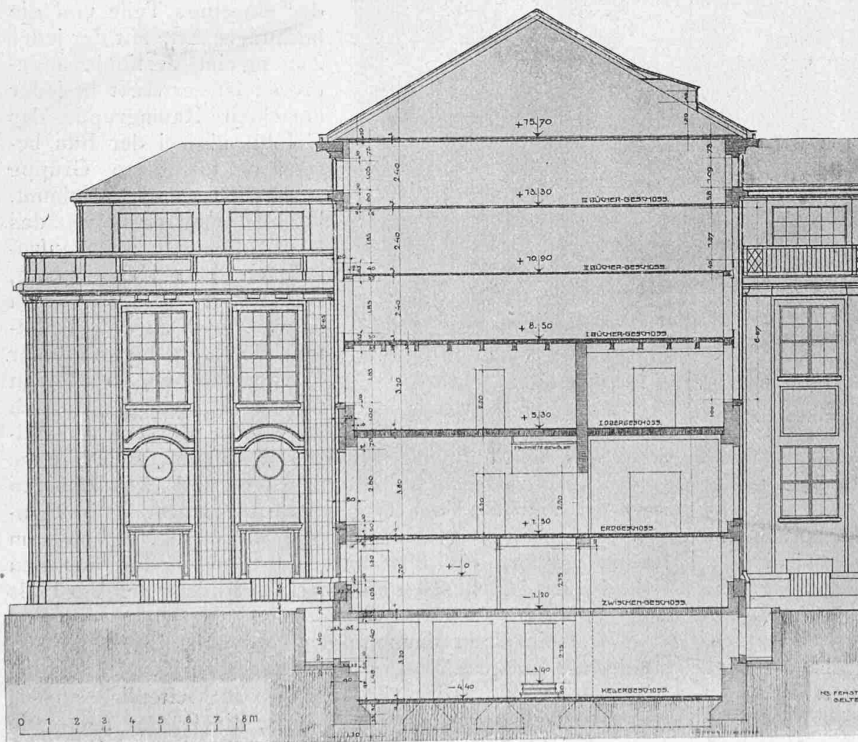


Abb. 9. Querschnitt durch Bibliothek und Büchermagazin. — 1 : 250.

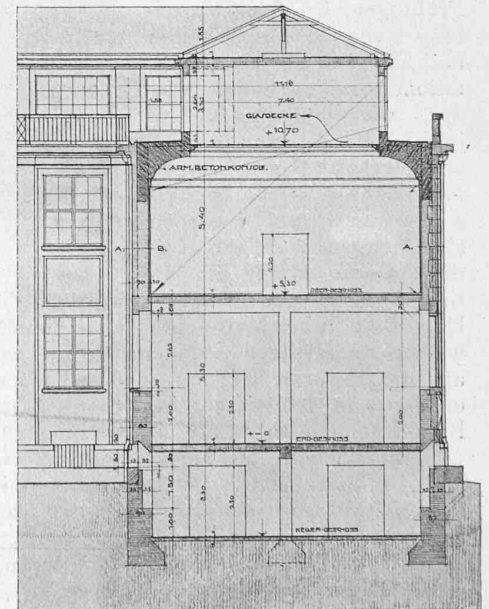


Abb. 10. Querschnitt durch den Westflügel.

doch nicht wohl abgebrochen werden konnte, blieb den Architekten nur der etwas verzweifelte Ausweg, die Oberlichtfläche des Erdgeschoss-Saals durch die Fenster des I. Stockes zu beleuchten.

Vom ersten Treppenabsatz aus ist der besonders reizend ausgestattete Warteraum der Stadtbibliothek zu-

durchgeführt, dass der Saalraum bis in das Attikageschoss durchgeht (Tafel 23). Alle übrigen Oberlichtsäle sind mit einer horizontalen Glasdecke unterhalb der Attika abgedeckt, wie das im Schnitt durch den Westflügel (Abb. 10) zu sehen ist. Aus der Abbildung 14 (S. 182) geht die Art der Durchführung dieses Systems klar hervor. Da die

gänglich, an den sich nun Bücherabgabe, Lesesaal, Katalograum usw. anschliessen. Ueber dieser Gruppe erhebt sich das dreigeschossige Büchermagazin. Die geringen Geschosshöhen dieses Bauteiles haben hier zu einem besondern Fenstersystem geführt (Tafel 22 unten).

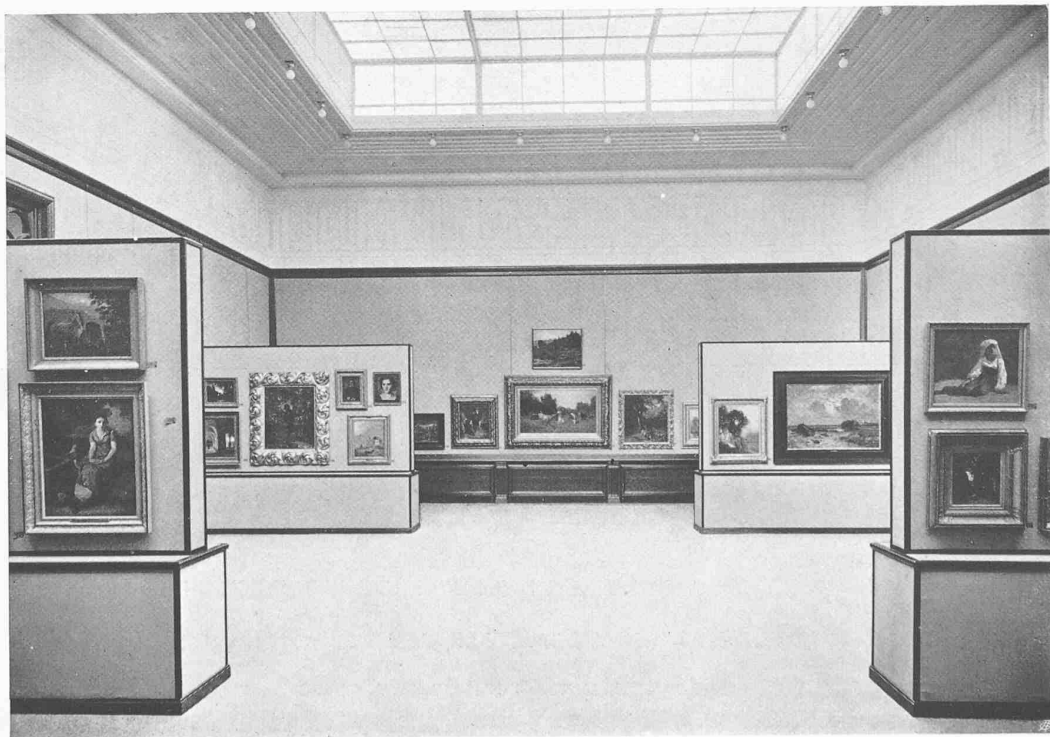
Im I. Stock über dem Haupt-  
eingang ist der dreixigige, sehr reich  
ausgestattete Sitzungssaal des  
Kunstvereins angelegt (Tafel 26).  
Es folgen die Räumlichkeiten des  
Museums, Oberlichtsäle (Tafeln 23  
bis 25), an die sich unmittelbar  
die Privatgalerie Reinhart mit  
einem Oberlichtsaal und vier klei-  
nen Räumen mit Seitenlicht an-  
schliesst. Das Kupferstichkabinett  
(Abb. 15) mit zwei kleinen Aus-  
stellungsräumen, ebenfalls mit Sei-  
tenlicht, ergänzt die Raumgruppe.  
Für die Erhellung der Oberlicht-  
säle ist ein ganz neues System  
angewendet worden. Das von  
Lichtwark in erste Linie gestellte  
reine Laternenlicht würde sich im  
Aufbau in ungünstiger Weise durch  
fünf verschieden grosse Laternen  
ausgesprochen haben. Das sollte



DAS WINTERTHURER MUSEUM FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT  
ERBAUT DURCH RITTMAYER & FURRER, ARCH. IN WINTERTHUR  
GROSSER OBERLICHTSAAL DER KUNST-SAMMLUNG



GROSSER OBERLICHT-SAAL DER SAMMLUNG



AUSSTELLUNGS-SAAL DES KUNSTVEREINS



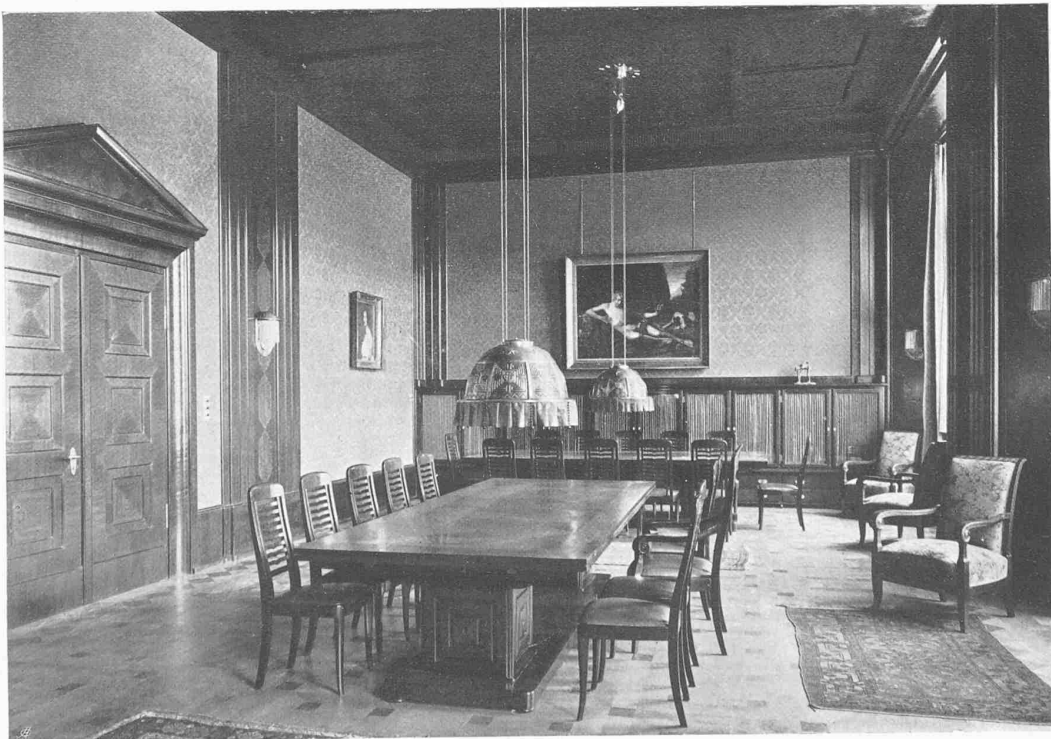
WINTERTHURER-SAAL DER SAMMLUNG



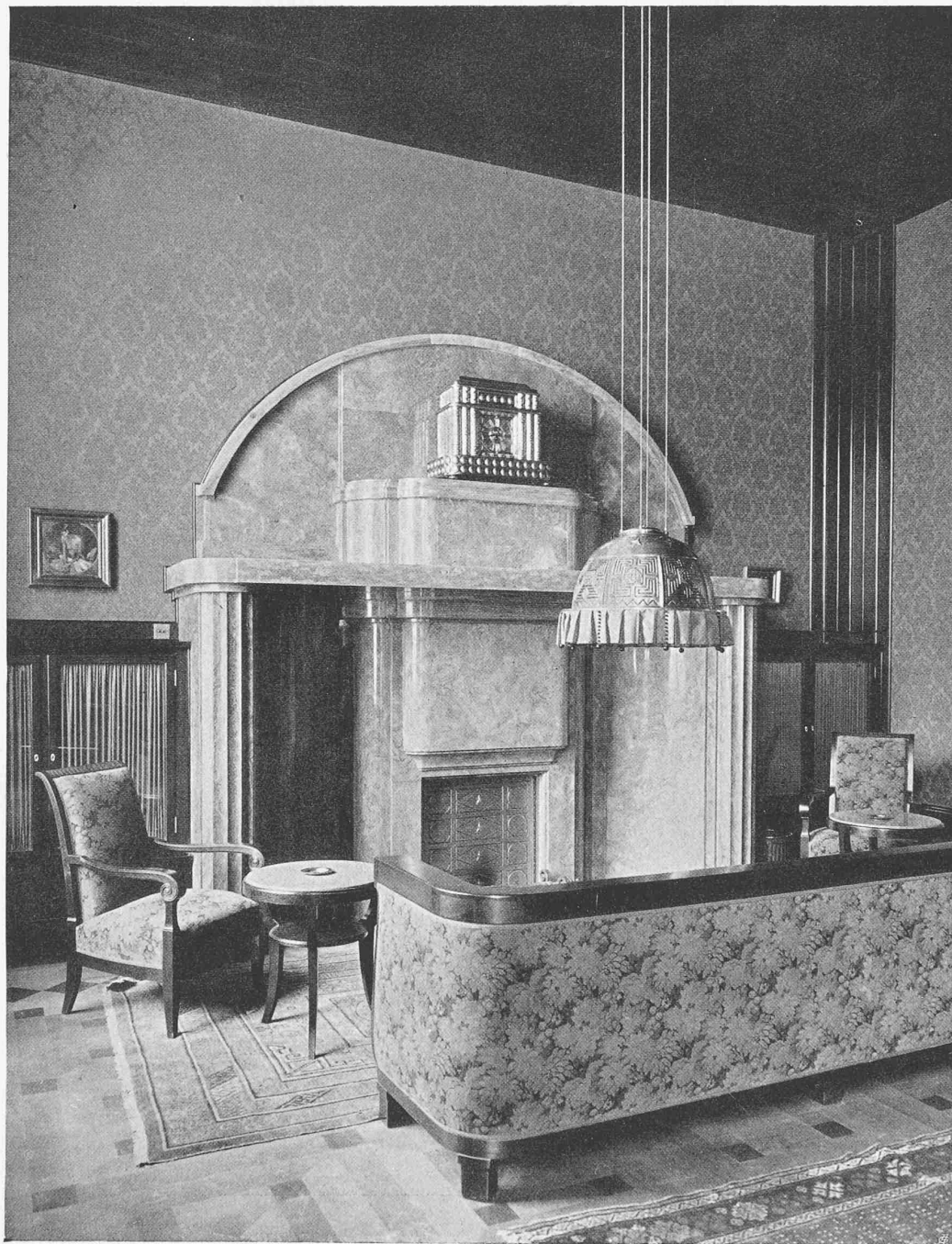
ANTON GRAFF-SAAL DER SAMMLUNG



SITZUNGSZIMMER DES KUNSTVEREINS



AUS DEM MUSEUM IN WINTERTHUR — ARCHITEKTEN RITTMAYER & FÜRER

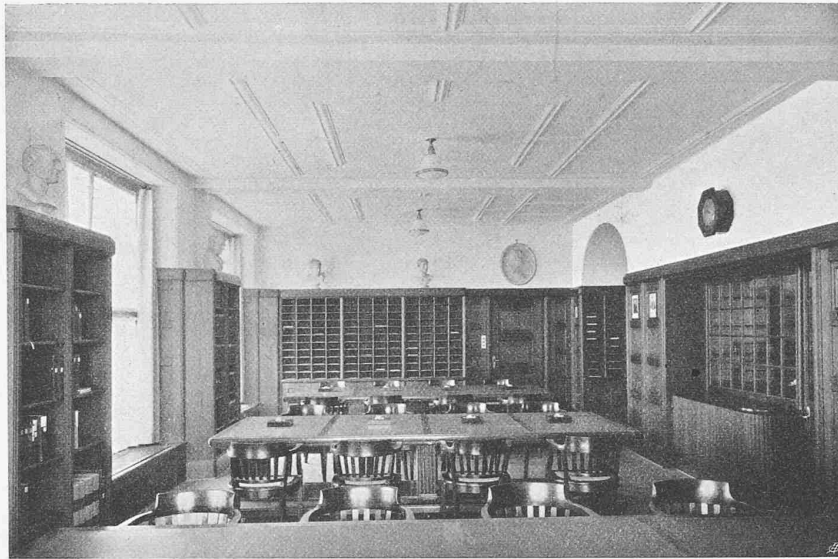


MUSEUM FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT, WINTERTHUR

ARCHITEKTEN RITTMAYER & FURRER, WINTERTHUR

KAMINWAND IM SITZUNGS-ZIMMER DES KUNSTVEREINS





MUSEUM FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT, WINTERTHUR

ARCHITERTEN RITTMAYER & FURRER, WINTERTHUR

LESESAAL UND BÜCHERAUSGABE DER STADTBIBLIOTHEK

Museum für Kunst und Wissenschaft in Winterthur.

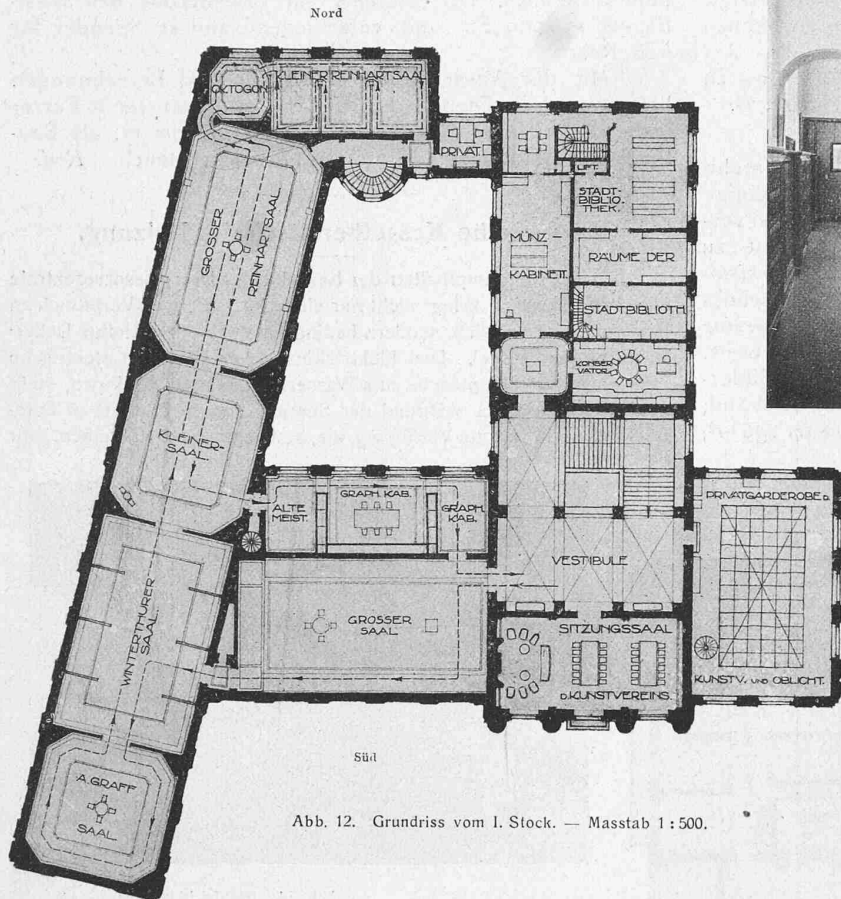


Abb. 12. Grundriss vom I. Stock. — Masstab 1:500.

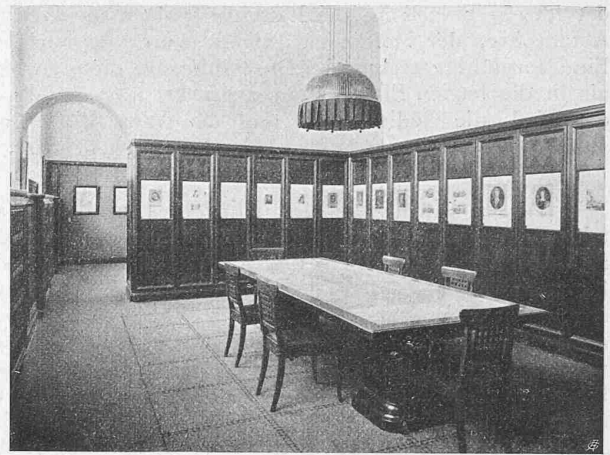


Abb. 15. Graphisches Kabinett.

dungen zu ersehen. Die Wände sind mit Stoff in matten Farben bespannt, die Fussböden mit Haargarn-Teppichen ausgelegt.

Auf derselben Etage untergebracht sind der Raum des Konservators und des Münzkabinetts, beide mit Seitenlicht, da darüber sich nun die Räume des Büchermagazins auftürmen.

Was das Gebäude vor andern auszeichnet, ist die Verbindung einer treuen Programmfüllung mit einer schönen formalen Gestaltung, ein Grundzug, der durch den ganzen Bau zu verfolgen ist bis in den letzten Winkel. Nichts schien den Architekten zu nebensächlich, um neu

Zwischenwände auf diese Art kein direktes Licht erhalten können, sind langgestreckte Säle bei dieser Beleuchtung im Vorteil. Der grosse Reinhart-Saal besitzt denn auch eine ganz vorzügliche Beleuchtung.

Besondere Sorgfalt ist in diesen Oberlichtsälen der Unterbringung der Heizkörper gewidmet, ein Problem, das bei jedem Museum wieder neu auftaucht und die grössten Schwierigkeiten in sich birgt. Die Architekten haben die Heizung in den grossen Sälen den Wänden entlang angeordnet, und zwar wo es anging nicht auf Radiatoren konzentriert, sondern in langen Röhren auseinander gezogen. Um die Wirkung der Wärme auf die Bilder abzuschwächen, wurde über die Verkleidungen ein starkes Sims Brett angeordnet. Dieser Sims wird durch schön detaillierte Konsolen gestützt, zwischen die sich die Fronten mit grossen Oeffnungen einspannen, die nun durch ein ausserordentlich ansprechendes Jongeflecht gedeckt worden sind.

Die Teilung der Wände durch Leisten, die Art der Einstellungen, Behandlung der Putzflächen, ebenso die reichlich angeordnete Notbeleuchtung, ist aus den Abbil-

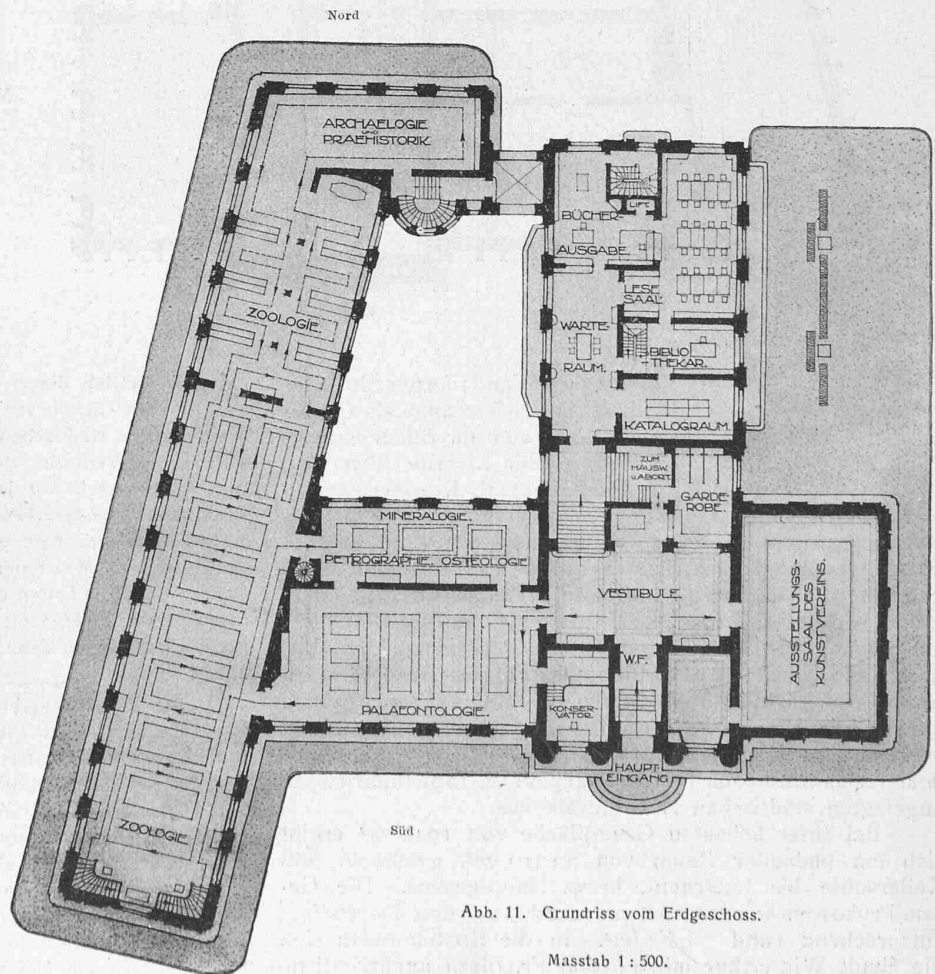


Abb. 11. Grundriss vom Erdgeschoss.

Masstab 1:500.

durchdacht und gestaltet zu werden; auch die Durchbildung der letzten Einzelheit, der Lattenverschlage im Keller, der Abfallrohre, der Hoffenster, nichts wurde vernachlässigt. Eine sorgfältige technische Durchführung, die sich ebenso bis in die letzten Einzelheiten erstreckt, trägt auf ihre Art dazu bei, die Gediegenheit und den Wert des Baues zu steigern.

H. B.

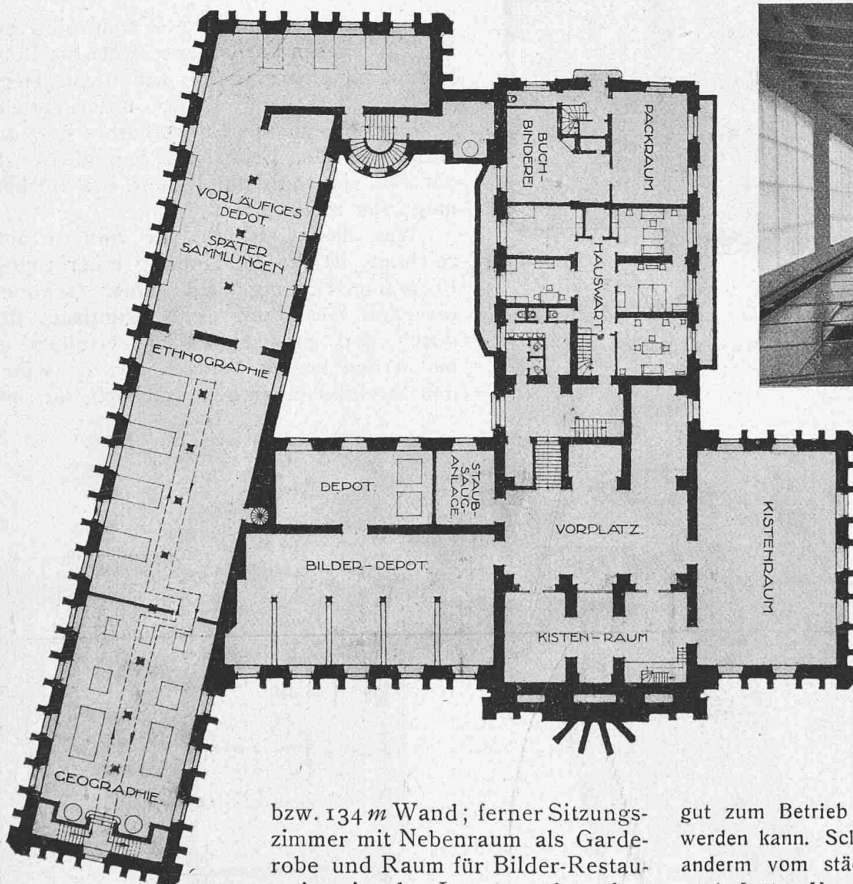
Dieser Würdigung des Bauwerkes nach der architektonischen Seite lassen wir zur Ergänzung noch einige rein technische Angaben folgen. Was zunächst die verfügbaren Raumgrössen des Museums anbetrifft, ist zu sagen, dass vorhanden sind für *Städtische naturhistorische Sammlungen* 865 m<sup>2</sup> Bodenfläche im Erdgeschoss und 605 m<sup>2</sup> im Untergeschoss; *Räume des Kunstvereins* für wechselnde Ausstellung im Erdgeschoss 185 m<sup>2</sup>, bzw. 85 m Wandlänge, für die Sammlung im I. Stock Bildersale und graphisches Kabinett 650 m<sup>2</sup>, bzw. 215 m Wand, inbegriffen Stellwände; *Erweiterungsbau Dr. Reinhart* 256 m<sup>2</sup>,

Abtretung des Bauplatzes), der Kunstverein mit 465 000 Fr. an freiwilligen Beiträgen (darunter 100 000 Fr. von Dr. Imhoof-Blumer), Dr. Reinhart für Erweiterung des Westflügels 170 000 Fr. und verschiedene andere Spender für den Rest.

Mit der Ausarbeitung der Pläne und Berechnungen befasste sich im Dienste der Architekten Rittmeyer & Furrer insbesondere deren Bauleiter, Herr Kaczorowski; als Bauleiter der Stadtgemeinde amtierte Herr Merkelbach. Red.

### Elektrische Kesselbereitschafts-Heizung.

Das Unterdampfhalten der Kessel einer Dampfreservezentrale mittels Kohlenfeuer bringt nicht nur einen kostspieligen Verbrauch an Brennmaterial mit sich, sondern bedingt auch eine beständige Ueberwachung der Kessel. Den Elektrizitätswerken, die ihre elektrische Energie in der Hauptsache aus Wasserkraftanlagen gewinnen, steht nun aber besonders während der Sommermonate Energie in uberreichlicher Masse zur Verfügung, die, statt unbenutzt zu bleiben, sehr



bzw. 134 m Wand; ferner Sitzungszimmer mit Nebenraum als Garderobe und Raum für Bilder-Restaurierung in der Laterne über dem Ausstellungssaal, Konservatorzimmer und Depot im Untergeschoss; *Stadtbibliothek* in vier Magazingeschossen 660 m Doppelgestelle für rund 300 000 Bände, davon z. Z. installiert 250 m für 112 000 Bände, dazu kommen die in den Grundrissen ersichtlichen Bibliotheksraume wie Lesesaal usw., sowie das auch von der Bibliothek aus zugängliche Münzkabinett. Ein Personenaufzug läuft durch alle Geschosse des Bibliothek-Flügels; eine Wendeltreppe ermöglicht dem Aufsichtspersonal des Museums einen unauffälligen Verkehr zwischen den Geschossen der Sammlungen. Die Warmwasser-Heizung erfolgt von der hinter dem Primarschulhaus (vergl. Lageplan S. 169) unterirdisch angelegten städtischen Heizzentrale aus.

Bei einer bebauten Grundfläche von 1945 m<sup>2</sup> ergibt sich ein umbauter Raum von 33310 m<sup>3</sup>, gemessen von Kellersohle bis Laternen-, bzw. Hauptgesims. Die Gesamtbaukosten werden sich auf rund 1 200 000 Fr. stellen, entsprechend rund 36 Fr./m<sup>3</sup>. In die Kosten teilen sich die Stadt Winterthur mit 450 000 Fr. (dazu unentgeltliche

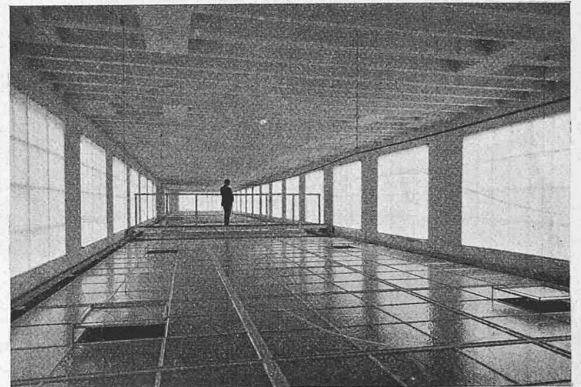


Abb. 14. Draufsicht auf die Oberlicht-Konstruktion im Westflügel.

### Museum für Kunst- und Wissenschaft in Winterthur.

Architekten Rittmeyer & Furrer, Winterthur.

Abb. 13. Untergeschoss-Grundriss. — 1 : 500.

gut zum Betrieb dieser Kesselbereitschafts-Heizung herangezogen werden kann. Schon vor einiger Zeit sind in dieser Hinsicht unter anderm vom städtischen Elektrizitätswerk Zürich im Dampfkraftwerk Letten Versuche unternommen worden, und zwar an zwei Wasserrohrkesseln von je 270 m<sup>2</sup> Heizfläche. Nachdem diese, mit zwei selbstgebauten Heizeinrichtungen vorgenommenen Versuche befriedigende Resultate ergeben hatten, gab das genannte Elektrizitätswerk der Maschinenfabrik Oerlikon für einen dritten Kessel seiner Anlage im Letten eine weitere Heizeinrichtung in Auftrag, die nunmehr seit Ende September 1915 ohne die geringste Störung in Betrieb ist und die den Gegenstand der vorliegenden Beschreibung bilden soll.

Aus den beigegebenen Abbildungen 1 und 2 ist die konstruktive Durchbildung des betreffenden Heizkörpers ersichtlich. Die Widerstandselemente bestehen aus Gusseisen, die Rahmenteile aus Walzeisen. Als Isolationsmaterial ist Mika und Eternit verwendet. Lötstellen, die zu Störungen Anlass geben könnten, sind gänzlich vermieden, ebenso leicht schmelzbare oder teure Metalle. Den zwei Feuerbüchsen des Kessels entsprechend, umfasst die Heizeinrichtung zwei getrennte Heizkörper, die auf je einer auf dem Rost liegenden Gleitbahn bequem in die Feuerbüchse eingeschoben oder aus dieser herausgenommen werden können. An ihrem äussern Ende besitzen die Heizkörper eine die Feuerture ersetzende Ab-